

Isolde Schröder: Die westfränkischen Synoden von 888 bis 987 und ihre Überlieferung (= Monumenta Germaniae Historica. Hilfsmittel 3). München (Monumenta Germaniae Historica) 1980. LIV, 413 S., Ln., DM 65,-.

Diese von H. Fuhrmann angeregte Regensburger Dissertation hat sich (als Ergänzung zur wiederaufgenommenen Concilia-Reihe der MGH) die Aufgabe gestellt, das verstreute Quellenmaterial über die Synoden Westfrankens einschließlich Hoch- und Niederburgunds im Jahrhundert zwischen dem Sturz Karls III. (887) und dem Dynastiewechsel von 987 zusammenzutragen und übersichtlich wiederzugeben. Was der so entstandene Regesten-Teil (S. 97–378) enthält, ist zwar deutlich vom Zufall der Überlieferung geprägt – ganze Kirchenprovinzen wie Rouen, Arles, Auch oder Embrun gaben nichts her –, aber es ist doch wesentlich mehr, als das gängige Geschichtsbild von schwachem Königtum und zerrütteter Kirche im französischen 10. Jahrhundert hätte erwarten lassen. Immerhin 77 Kirchenversammlungen im Rahmen einzelner Bistümer, einer oder mehrerer Kirchenprovinzen konnten ermittelt werden, dazu in zwei Anhängen 32 in ihrem Synodalcharakter undeutliche Fälle und 11 Fehlzuschreibungen. Jedesmal bringt die Verfasserin zunächst ein ausführliches Regest mit näherer Kennzeichnung aller Personen- und Ortsnamen, verzeichnet dann (bis in die Handschriften) die Überlieferung sowie die gelehrte Literatur und schließt historische, quellenkritische oder kanonistische Erläuterungen an.

Über die schätzenswerte Detailinformation hinaus verdient das Buch auch allgemeine Aufmerksamkeit wegen der vorangestellten „Darstellung“ (S. 1–96), in der das später ausgebreitete Material unter systematischen Gesichtspunkten fruchtbar gemacht wird. Es dürfte derzeit keine zweite Arbeit zum Synodalwesen des früheren Mittelalters geben, die für ein begrenztes Untersuchungsfeld ähnlich umsichtig und quellennah, d. h. ohne alle generalisierenden Konstruktionen, über die Bezeichnung der Synoden, über die Formen und Überlieferungsbedingungen der Quellen, über Zeitpunkt, Ort und Teilnehmerkreis der Versammlungen, über Prozedur und Resultate der Beratungen handelt. Hier sind manche Befunde erarbeitet (z. B. das Vorherrschen des als „Synodaldekret“ gekennzeichneten Urkundentyps, die Häufigkeit des April/Mai-Termins für Diözesansynoden oder die relative Seltenheit „vollständiger“ Provinzialsynoden), die zum Vergleich mit anderen Epochen und Räumen herausfordern. Erst mit weiteren behutsamen Studien solcher Art wäre die Basis für eine neue konzilsgeschichtliche Synthese zu gewinnen.

Bonn

Rudolf Schieffer

Joseph A. Fischer, Die Freisinger Bischöfe von 906 bis 957 (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 6) 1980, 163 S., 5 Abb., München 1980, Komm. Verlag Seitz Druck.

Die hier zusammenfassend wieder abgedruckten Aufsätze des Augsburger Kirchenhistorikers behandeln die Freisinger Bistumsgeschichte in einer kirchlich wie politisch sehr bewegten Zeit, die von der Schlußphase des Karolingerreiches über die Zeit des Regnum Bavariae bis in den Beginn des ostfränkisch-deutschen Reiches führt, und in der jeder der hier behandelten vier Bischöfe eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Der erste nur zwei Jahre regierende Uto (906/907) fiel 907 bei Preßburg im Kampf gegen die Ungarn. Er zeigt damit gleichsam symbolisch die Belastung, der Bayern über Jahre hinweg durch diese Reiter aus dem Osten ausgesetzt war. Andererseits bedeutete gerade das Jahr 907 für Bayern einen Wendepunkt, weil Arnulf, der seinem bei Preßburg gefallenen Vater folgte, es verstand, mit den Ungarn bald in ein friedliches, ja sogar freundschaftliches Verhältnis zu kommen. Andererseits bedeutet der Regierungsantritt Arnulfs, der in Bayern nun nicht mehr wie sein Vater als karolingischer Markgraf sondern als Herzog „von Gottes Gnaden“ herrschte, auch für die bayerischen Bischöfe eine entscheidende Zeit, die in Freising zunächst Bischof Drakolf (907–926) zu bestehen hatte. Bei seinem Versuch, sich innerhalb des ostfränkischen Reiches eine möglichst selbständige Stellung zu erringen, ging es Arnulf darum, die bayerischen Bischöfe in



eine landeskirchliche Abhängigkeit zu bringen, während diese ihre reichskirchliche Stellung behalten wollten. In dieser Auseinandersetzung fanden die Bischöfe Unterstützung bei Konrad I., und die Synode von Hohenaltheim im Jahre 916 wurde zu einer Demonstration des königlich-bischöflichen Zusammengehens gegen die Partikulargewalten der Stämme. Heinrich I. hingegen gab um des Zusammenhalts des Reiches willen die Kirche den Herzögen preis, in Bayern durch ausdrücklichen Vertrag. Arnulf von Bayern hat durch seine Saekularisation in der klösterlichen Geschichtsschreibung keinen guten Nachruhm erhalten, und das gleiche Schicksal ist auch Bischof Drakolf zuteil geworden, der vor allem von Conradus Sacrista wegen seiner Saekularisationen getadelt wurde. Fischer läßt dem Bischof hier mehr Gerechtigkeit zuteil werden, weist auf die Bedrohung gerade Freising durch die Ungarn hin, zum anderen darauf, daß der Bischof bei seinem Eingriff in das Klostervermögen von Moosburg, Isen und Schäflarn als Eigenklosterherr handelte. Daß das Freisinger Bistum auch innerhalb einer bayerischen Landeskirche nicht schlecht gefahren ist, zeigt die Regierung Wolframs (926–937). Vierzig Traditionsurkunden zeigen den Bischof, der 932 auch an den beiden von Herzog Arnulf veranstalteten Landessynoden teilnahm, als einen sorgsamen Mehrer des Bistumsvermögens. Der Regierungsantritt des Nachfolgers Lantbert (937–957) fiel dann wieder in ein Epochenjahr, denn mit dem Tod Herzog Arnulfs (937) nahm die Sonderstellung des bayerischen Herzogtums innerhalb des ostfränkischen Reiches ein Ende. Damit aber wuchs auch die bayerische Landeskirche wieder in eine reichskirchliche Stellung hinein, wenn es Landbert offenbar auch verstanden hat, sowohl mit dem deutschen König Otto I. wie mit dem bayerischen Herzog Bertold in ein gutes Verhältnis zu kommen.

Die hier zusammengefaßten Arbeiten, vor fast zwanzig Jahren bereits als Aufsätze publiziert, sind in überarbeiteter Form wieder abgedruckt worden, wobei sich die Überarbeitung jedoch nicht auf die einfache Zufügung von seither erschienerer Literatur beschränkte, sondern sich um eine wirkliche Einarbeitung der inzwischen gewonnenen Erkenntnisse bemühte. Wir haben damit eine zuverlässige, aus den Quellen erarbeitete Freisinger Bistumsgeschichte der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts vor uns, die zu einem wichtigen Beitrag zur Geschichte Bayerns in diesem Jahrhundert geworden ist.

Regensburg

Kurt Reindel

Theodor Klüppel, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, Mit einem Geleitwort von Walter Berschin, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1980, 179 S.

Keine der hier behandelten 12 hagiographischen Schriften war bisher unbekannt. Die Herkunft, so weit sie überhaupt zu klären ist, aus dem Inselkloster war ebenso unstrittig, nachdem K. Schmid auch die Vita Aurelii mit Recht für Reichenau in Anspruch genommen hatte, wie die Datierungen. Auch die Verfasserfragen waren so weit wie möglich – bis hin zu der Vermutung, Eb. Hatto von Mainz, Abt der Reichenau, sei der Autor der Vita – bereits geklärt. Der Gewinn des Buches, einer Heidelberger Dissertation von 1978, liegt also nicht darin, daß bisher Unbekanntes bekannt gemacht würde, noch offene Fragen der Quellenkritik eine Antwort fänden, sondern in der zusammenfassenden Behandlung der Reichenauer Hagiographie, die diese als *die* literarische Leistung des Klosters in den beiden sonst literarisch wenig bedeutenden Jahrhunderten in ihrem tatsächlichen Umfang, ihrer Eigenart, ihrer Rolle für das Kloster deutlicher und besser bewußt macht, als dies bisher allgemein der Fall gewesen sein dürfte.

Auch wenn die üblichen und meist im Vordergrund stehenden quellenkritischen Fragen also schon gelöst waren und der Verfasser sie nur wiederholen kann, von einigen zusätzlich stützenden Argumenten abgesehen, so hat Klüppel sich doch bemüht, Ergänzendes nachzutragen.

Jede der Schriften wird in einem eigenen Kapitel behandelt, das jeweils Bekannte resumiert, Hss. und Druckorte sind angegeben, der Inhalt wird paraphrasiert, und mehr oder weniger ausführlich werden schließlich bisher weniger beach-